



Lajos Nagy

ELTE, Budapest / LMU, München

Littlemore, Jeannette. 2015. *Metonymy. Hidden shortcuts in language, thought and communication*. Cambridge: Cambridge University Press. ISBN 978-1-107-04362-6, 227 S.

Dieses Werk bietet einen umfassenden Überblick über das Phänomen 'Metonymie', das sowohl als kognitiver als auch als linguistischer Prozess behandelt wird. Der Band gliedert sich in neun Kapitel, was die Orientierung bezüglich der wichtigsten Themenbereiche wesentlich erleichtert. Die Arbeit richtet sich auf der einen Seite an Studierende, die sich mit der funktionalen Vielfalt von Metonymie aus kognitiv-linguistischer Sicht befassen wollen. Auf der anderen Seite werden im Band viele verschiedene Themenbereiche sowie Herangehensweisen innerhalb der Metonymieforschung angesprochen, die bei den Forschern ganz neue Perspektiven eröffnen können.

In der Einleitung wird zunächst mithilfe von Beispielen kurz erklärt, auf welche Weise Metonymie in diesem Buch definiert ist, und es wird auch begründet, warum dieser Band erscheint: Es wurden seit den 90er Jahren zwar Bücher über Metapher geschrieben, aber es gab noch kein umfassendes Werk über Metonymie, in dem ihre Rolle durch korpusbasierte Analysen und im Hinblick auf andere Kommunikationsformen erläutert wurde. Danach werden neben den allgemeinen Charakteristika von Metonymie Eigenschaften hervorgehoben, die als Hauptthesen dieser Arbeit zu betrachten sind. Diese können wie folgt zusammengefasst werden: Metonymie trägt zur Identitätsbildung in Diskursgemeinschaften bei, erleichtert schnelle Kommunikation, stärkt die Zusammengehörigkeit von Menschen durch Andeutung gemeinsamen Wissens und gleichzeitig auch der sozialen Distanzierung von Anderen, und kann Indirektheit mithilfe von Euphemismen oder vagen Formulierungen zum Ausdruck bringen. Mit Metonymie werden auch Bewertung, Positionierung innerhalb einer Debatte, Humor, Ironie und generell die Formulierung von Vorstellungen verknüpft, wobei die Nuanciertheit der Metonymie leicht zu Missverständnissen führt. Nach den relevantesten Thesen, die über Metonymie formuliert sind, sind die Ziele des Bandes folgendermaßen dargestellt: eine vollständige Darlegung der verschiedenen Funktionen von Metonymie, ihr Beitrag zur erfolgreichen Kommunikation in Sprache und in anderen Ausdrucksformen, ihre Rolle in der interkulturellen Kommunikation sowie die Typen von Missverständnissen, die in diesen Kontexten vorkommen. Außerdem wird betont, dass im ganzen Band aus-

schließlich mit Korpusdaten gearbeitet wird, d.h. es werden keine künstlichen Beispiele herangezogen.

In dem ersten Kapitel wird das Thema der ganzen Monographie eingeführt, indem die Hauptcharakteristika von Metonymie erfasst werden. Zur Veranschaulichung werden häufig Beispiele aus dem Korpus angeführt. An dieser Stelle wird Metonymie einerseits als effektives Mittel betrachtet, andererseits werden aber auch Missverständnisse bei der Interpretation angesprochen. In Kapitel 1.2 wird die Situierung innerhalb der Linguistik thematisiert, die die ganze Herangehensweise in diesem Band prägt. Es handelt sich um die Perspektive der kognitiven Linguistik, weshalb in diesem Buch von einer kognitiv-linguistischen Definition der Metonymie ausgegangen wird. Anschließend werden bestimmte Wissensnetzwerke dargestellt, die dem Prozess der Metonymie zugrunde liegen können. Von diesen wird den Idealisierten Kognitiven Modellen (engl. *idealised cognitive models*) besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Kapitel 1.3 spricht danach die Problematik der Unterschiede zwischen Metonymie und Metapher an, wobei verschiedene Ansätze von Experten des Themenbereichs kurz verglichen werden. Nach den terminologischen Grundlagen werden in Kapitel 1.4 die einzelnen Kapitel des Buches mit der jeweiligen Schwerpunktsetzung vorgestellt. Was die Struktur der Monographie angeht, kann gut beobachtet werden, dass in Kapitel 2 und 3 die wesentlichen theoretischen Fragen (Typologie und theoretische Modelle der Metonymie) bearbeitet werden, während in Kapitel 4 bzw. 5 die funktionale Vielfalt von Metonymie durch Korpusanalyse veranschaulicht wird. In den weiteren Kapiteln werden Spezialgebiete der Metonymieforschung einzeln thematisiert, was sich aus den methodologisch unterschiedlichen Herangehensweisen ergibt. In Kapitel 9 werden schließlich die wichtigsten Eigenschaften von Metonymie zusammengefasst, wobei auch die möglichen Anwendungen dieser Erkenntnisse erwogen werden.

In dem zweiten Kapitel werden die Typen der Metonymie vorgestellt, die auch in diesem Falle mit Korpusbeispielen illustriert sind. Die Verwendung authentischer Sprachdaten spielt bei der Typologie der Metonymie insofern eine wichtige Rolle, dass dadurch Metonymietypen entdeckt werden können, die die ursprüngliche Taxonomie nicht beinhaltet. Dabei kann der starke pragmatische Gehalt von Metonymien hervorgehoben werden, der je nach Kontext variiert. Bei der typologischen Analyse wird in diesem Kapitel auf die meistverwendete Taxonomie fokussiert, die durch die korpusbasierte Art der Untersuchung mit folgenden Erkenntnissen ergänzt werden kann: die metonymische Bedeutung ist häufig eng verbunden mit der Form, sodass Wortform und Syntax die Konnotationen von Metonymie wesentlich ändern können (z.B. Pluralität); manche metonymischen Beziehungen scheinen mit bestimmten pragmatischen Inhalten zu korrelieren; einige Metony-



metientypen zeigen evaluative Untertöne; manche Typen kommen gleichzeitig mit anderer Art von figurativer Sprache vor; Metonymien können auch Ketten bilden, die sich eventuell auch zu einer Metapher entwickeln können; manche Typen von Metonymie weisen größere Produktivität auf als andere. Nach den Überlegungen bezüglich der Metonymietypen werden die Prinzipien veranschaulicht, die hinter der Wahl von bestimmten Worttypen oder Phrasen als metonymische Mittel stehen können. Von Bedeutung ist hier die Beobachtung, dass die Prinzipien wegen rhetorischer Effekte auch überschrieben werden können. Dies kann z.B. durch den Wechsel zwischen dem wörtlichen und dem metonymischen Gebrauch eines Ausdrucks innerhalb eines Diskurses erfolgen.

In dem dritten Kapitel werden die typologischen Überlegungen von Kapitel 2 durch weitere grundlegende Theorien ergänzt, wobei die bereits vorhandenen theoretischen Modelle der Metonymie erweitert und überprüft werden. Die Modelle werden weiterhin im Hinblick auf die von der Autorin herangezogenen Korpusbeispiele evaluiert und vorgestellt. Die zentrale Frage lautet dabei wie folgt: wie nützlich erweisen sich die Modelle bei der Analyse authentischer Sprachdaten? Anhand der Überprüfung der Modelle werden mehrere Erkenntnisse als relevant betrachtet. Zum einen müssen der Kontext und der Kotext bei der Theoriebildung bezüglich der Metonymie immer mitberücksichtigt werden. Zum anderen ist die Rolle der Person, die die Metonymie benutzt, ebenfalls von Relevanz. Darüber hinaus sollten nicht nur lexikalische Metonymien das jeweilige Modell prägen, sondern auch die metonymischen Prozesse innerhalb der Grammatik sind zu beachten. Eine andere nützliche Theorie stellt die Differenzierung zwischen ‚domain reduction‘ und ‚domain expansion‘ dar, da sie hilft, die Bedeutungsreduktionen bzw. -erweiterungen bei einem metonymischen Prozess besser zu verstehen. Außerdem erweist sich die prototypische Kategorisierung von Metonymien auch als besonders handhabbar, wodurch Metonymien in Korpusanalysen flexibler kategorisiert werden können. Die zentrale Erkenntnis dieses Kapitels liegt also darin, dass die flexible, dynamische und kontextspezifische Natur der Metonymie jederzeit beachtet werden muss.

Kapitel 4 befasst sich mit der kommunikativen Funktion von Metonymie und stellt die Frage: Wofür benutzt man Metonymie? Die in der bisherigen Literatur betonte deutliche referentielle Funktion der Metonymien ist vielmehr für Gestik und Gebärdensprache charakteristisch, in der gesprochenen Sprache kommen eher viele andere Funktionen zur Geltung: Hervorhebung (engl. ‚highlighting‘), anaphorische Referenz bzw. Kohäsion, exophorische Referenz, illokutionäre Akte, der Aufbau von Verbindungen sowie die Herstellung von Diskursgemeinschaften. Zudem kann die Bedeutung von Metonymie in Kontexten beobachtet werden, wo die Schnellig-



keit der Kommunikation ganz notwendig ist. Die Leistungen dieses Kapitels weisen eindeutig darauf hin, dass die Modelle der Metonymie durch korpusbasierte Analysen erheblich verfeinert werden können.

In dem fünften Kapitel werden die weniger traditionellen Funktionen der Metonymie unter die Lupe genommen, die unter dem Begriff ‚attitudinell‘ zusammengefasst werden. In diesem Kapitel werden neben Korpora der gesprochenen und der geschriebenen Sprache auch andere Datentypen untersucht. Es wird analysiert, wie Metonymie in Musik, Kunst, Film oder Werbung auf kreative Weise benutzt werden kann. Die hier festgestellten attitudinellen Funktionen von Metonymien umfassen zum einen Fälle, wo Indirektheit eine wichtige Rolle spielt (Euphemismen und vage Formulierungen). Zum anderen geht es dabei um die evaluativen Funktionen, die bei Positionierung mitspielen können, oder die Rolle von Metonymie in Sprachspielen, wobei ihr kreativer Beitrag zum Humor oder zur Ironie untersucht wird. Metonymie kann darüber hinaus hypothetische Beziehungen herstellen, insb. in der Kunst. Außerdem ist auch die Bedeutungserweiterung in gesprochener Sprache sowie in der Gebärdensprache, bei der Gestik und auch in der Musik unbedingt erwähnenswert. Die Mitwirkung von Metonymie in der Kohäsion ist in Literatur, Musik, Film und Videospielen sowie in der Alltagssprache zu beobachten. Zudem sind auch intertextuelle Referenzen als metonymische Funktion identifiziert. Schließlich bringt das Kapitel noch zwei grundlegende Erkenntnisse: Metonymien bauen sehr stark auf gemeinsames kulturelles Wissen, und können auch über der Phrasenebene operieren.

Kapitel 6 beschäftigt sich mit der Identifizierung von Metonymien und mit deren Interaktion mit anderen figurativen Ausdrücken. Dabei wird davon ausgegangen, dass Metonymien dynamische kognitive Prozesse sind, die in der Sprache Spuren hinterlassen. Wie Metonymien aber in Korpora erkannt werden können, bereitet auf mehreren Ebenen Schwierigkeiten. Auf der einen Seite sind selbst Vorstellungen wie Kontiguität oder ICM schwer zu bestimmen, und auf der anderen Seite lässt sich eine Metonymie in einem Text nicht immer leicht abgrenzen, da sie häufig über die Wortebene hinausgeht. In diesem Kapitel wird dennoch davon berichtet, wie vielversprechende Fortschritte bei der automatischen Erkennung von Metonymien durch Computer und künstliche Intelligenz gemacht wurden. Um weitere Entwicklungen in diesem Bereich zu erzielen, sind weitere Überlegungen in Bezug auf die formalen Merkmale (Rechtschreibung, Wortklasse, grammatische Muster, Phraseologie sowie Textsorte und Register) vonnöten. Bei diesem Thema wird das größte Entwicklungspotenzial vermutet, und eine interdisziplinäre Forschung in diesem Bereich könnte sich als besonders produktiv erweisen.



In dem siebten Kapitel wird Metonymie als kognitiver Prozess unter die Lupe genommen. Dabei werden Arbeiten über Metonymie mit einbezogen, die aus dem Gebiet der Psycholinguistik und der Neurolinguistik stammen. Es werden die kognitiven Prozesse untersucht, die am Verständnis und der Produktion von Metonymie beteiligt sein können. Die Ergebnisse dieser Studien zeugen davon, dass das Verständnis von Metonymie zwar nicht immer mit der Überlegung und Ablehnung der wörtlichen Bedeutung einhergeht, aber das Wissen über die kulturellen Konventionen sowie das ICM ist involviert. Danach geht es um Studien, in denen das Verständnis von Metonymie bei neurologisch auffälligen Personen getestet wird, wobei Metonymien schwieriger verstanden wurden als wörtliche Sprache, aber leichter als Metaphern, was darauf hinweist, dass die Voraussetzungen für die kognitive Bearbeitung von Metonymien größer sind als die der wörtlichen Sprache, aber auch kleiner als die der Metaphern. Außerdem gibt es auch Hinweise dafür, dass das Verständnis von Metonymien größeren Wortschatzes bedarf als das der wörtlichen Sprache. Dieses Kapitel thematisiert auch die Frage, was für eine Rolle Metonymie in den Wahnvorstellungen von an Schizophrenie und ähnlichen Störungen erkrankten Personen spielt. Dabei wird vermutet, dass die Therapeuten die Metonymie als gemeinsame Basis bei der psychologischen Betreuung der Patienten anwenden könnten.

Kapitel 8 befasst sich mit der interlingualen bzw. interkulturellen Variation von Metonymie, wobei anschließend auch die Herausforderungen für Sprachlerner und Übersetzer angesprochen werden. Es handelt sich um Metonymien in regionalen sowie nationalen Kulturen, die zur Bestimmung der Gruppenidentität beitragen. Ferner wird in einer ethnographischen Forschung auch untersucht, wie Personen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund Metonymie in Sprache, Gestik und anderen Kommunikationsarten anwenden. Zusammenfassend kann dabei festgehalten werden, dass die Verwendung von Metonymie die interkulturelle Kommunikation sowohl hindern als auch erleichtern kann. Nach der Beschreibung der interlingualen Variation von Metonymie werden im zweiten Teil des Kapitels praktische Überlegungen vorgestellt, wobei einerseits Probleme in Bezug auf das Verständnis und die Anwendung von Metonymien bei Sprachlernern thematisiert werden. Aus dieser Untersuchung wird die Konsequenz gezogen, dass der explizite Umgang mit Metonymien im Sprachunterricht besonders vorteilhaft sein kann, weil den Sprachlernern dadurch erklärt wird, welche Mechanismen jeweils hinter den metonymischen Ausdrucksformen stecken. Andererseits wird Interkulturalität auch bezüglich der Übersetzung angesprochen. Da wird zum einen das Potenzial der Metonymie als effektives Ausdrucksmittel hervorgehoben, und zum anderen lassen sich verschiedene Perspektiven auf eine äußerst kreative Weise durch Metonymie in Über-



setzungsprozessen zum Ausdruck bringen. Anhand der vielversprechenden Ergebnisse des Kapitels wird schließlich empfohlen, umfassende Untersuchungen im Hinblick auf die Verwendung von Metonymie in der interlingualen bzw. interkulturellen Kommunikation durchzuführen.

In dem letzten Kapitel werden die wichtigsten Erkenntnisse des Bandes systematisch zusammengefasst, wobei die Neuigkeiten bzw. die bisher viel weniger beachteten Charakteristika von Metonymie betont werden. Die neuen Ergebnisse, die dieses Buch enthält, werden mit den früheren, traditionell genannten Vorstellungen über Metonymie in Vergleich gesetzt. Dabei stellt sich heraus, dass Metonymie die ihr bisher zugeschriebenen Leistungen wesentlich überschreitet, was ihre funktionale Vielfalt anbelangt. Die wichtigsten Thesen lauten folgendermaßen: Metonymie befindet sich nicht nur in der Sprache, verfügt über zahlreiche rhetorische Funktionen, wird oft spielerisch und kreativ verwendet, kommt auch häufig nicht in Substantiven vor, und überschreitet oft die Ebene des Wortes. Außerdem wird noch die Subtilität und Flexibilität der Metonymie hervorgehoben. Am Ende werden noch Fragen gestellt, die in diesem Band aufgrund ihrer Problematik unbeantwortet bleiben. Diese weisen darauf hin, dass es noch erhebliche Probleme bei der Definierbarkeit bzw. der Bestimmung der Konventionalisiertheit gibt. Darüber hinaus werden auch Themenbereiche angesprochen, in denen künftig weitere empirische Arbeiten notwendig scheinen: Formen der außersprachlichen Metonymie, praktische Anwendungen der Metonymieforschung, die Rolle von Metonymie in der Werbung sowie in der Mensch-Computer-Beziehung, und nicht zuletzt der Beitrag von Metonymie zur interkulturellen Kommunikation.

Der Band ist in einem leicht verständlichen Stil verfasst, weshalb auch Studierende des Themengebiets einfachen Zugang zu den einzelnen Zusammenhängen finden. Die theoretischen Modelle sowie alle behandelten Phänomene werden durch authentische Beispielsätze erläutert, was zur Übersichtlichkeit des Buches einen wesentlichen Beitrag leistet. Zur leichteren Orientierung dienen auch die Abbildungen, die eine andere Perspektive zum Verständnis von theoretischen Zusammenhängen (Kap. 2 und 3) anbieten.

Der Aufbau des Buches ist klar und gut nachvollziehbar, und die Deutlichkeit der Titel der einzelnen Kapitel tragen zur effektiven Suche bei. Als Kritikpunkt könnte eventuell erwähnt werden, dass Kapitel 8, in dem die interkulturelle Variation der Metonymie thematisiert wird, mit den Analysen bezüglich der Funktionen von Metonymie in Kapitel 3 und 4 in Zusammenhang gebracht werden könnte. Insgesamt wäre es meiner Meinung nach sinnvoll, bei der allgemeinen funktionalen Beschreibung auch Metonymien aus anderen Kulturkreisen und dementsprechend



in anderen Sprachen mit einzubeziehen, da der Überblick über die Funktionen dadurch möglicherweise bereichert werden könnte. Es werden zwar auch in diesen Kapiteln Beispiele aus anderen Sprachen (z.B. Norwegisch, S. 98) verwendet, aber sie kommen nur vereinzelt vor.

Alles in allem kann festgehalten werden, dass es der Autorin gelungen ist, eine umfassende und ausführliche Darlegung des Phänomens Metonymie auf kognitiv-linguistischer Basis zu geben, wobei sich die Erörterung des funktionalen Spektrums von Metonymie nicht nur auf sprachliche Erscheinungen beschränkt, sondern auch metonymische Prozesse in anderen Ausdrucksformen der Kommunikation als Gegenstand der Untersuchung herangezogen werden. Außer Experten des Themenbereichs können von dem Band sowohl Studierende als auch andere Interessenten profitieren, da die einfache und übersichtliche Form der Beschreibung auch die Erörterung komplexer Inhalte leicht zugänglich und damit verständlich macht.